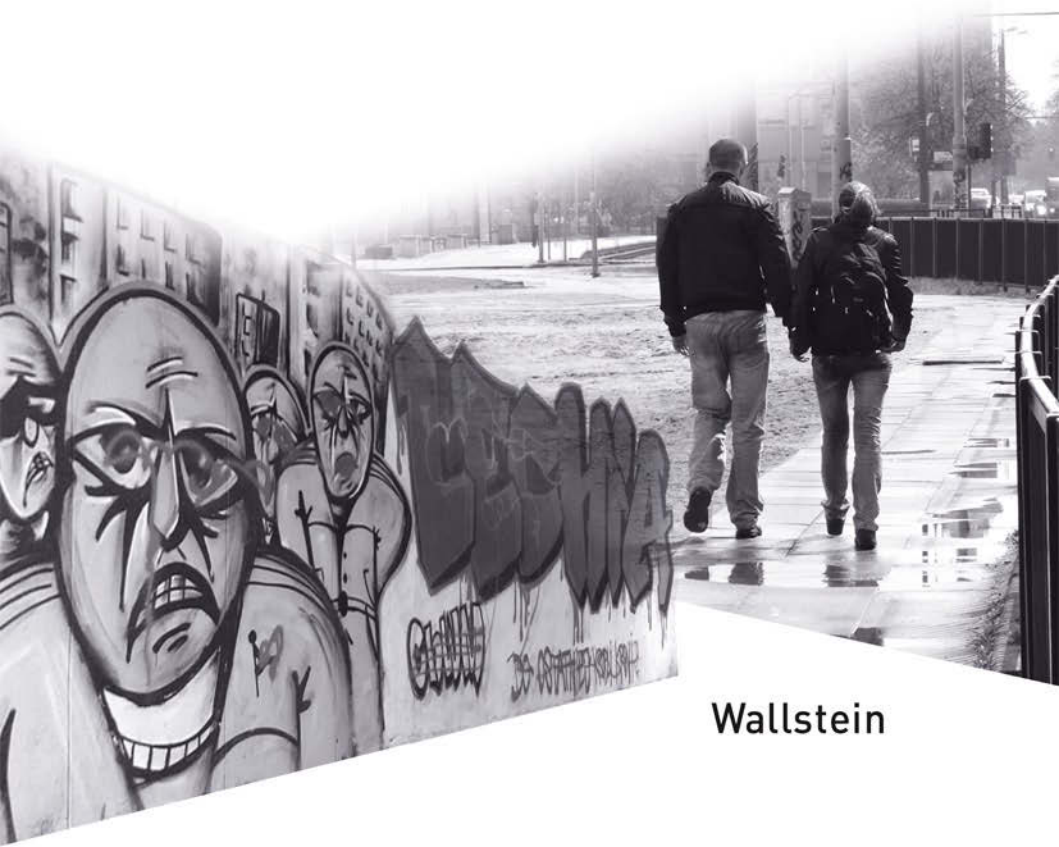


Michael G. Esch

DIE STADT ALS SPIELFELD

Raubegriffe, Raumnutzungen,
Raumdeutungen
polnischer Hooligans



Wallstein

Michael G. Esch
Die Stadt als Spielfeld

Phantomgrenzen im östlichen Europa

Herausgegeben von

Béatrice von Hirschhausen, Hannes Grandits, Claudia Kraft,
Dietmar Müller, Thomas Serrier

Band 4

Michael G. Esch

Die Stadt als Spielfeld

Raubbegriffe, Raumnutzungen,
Raumdeutungen polnischer Hooligans

WALLSTEIN VERLAG

Das der Publikation zugrunde liegende Forschungsvorhaben (Phantomgrenzen in Ostmitteleuropa, Teilprojekt) hat das Bundesministerium für Bildung und Forschung unter dem Förderkennzeichen 01UC1104A bzw. 01UC1504A von 2011 bis 2017 gefördert.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2016

www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond und der Frutiger

Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf

unter Verwendung einer Fotocollage des Autors

© Michael G. Esch

ISBN (Print) 978-3-8353-1848-9

ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-2971-3

Inhalt

Einleitung	7
Chuligaństwo im östlichen Europa	12
Chuligani in Polen heute	15
Magische Rituale und Raumbegriffe	21
Virtuelle, historische und konkrete Räume	31
Lokalisierungen im physischen Raum: Territorialität und Raumpraxis	36
Graffiti als Raumpraxis I: Gestaltung des urbanen Innenraums	41
Śląsk herrscht: Das »Rondo« in Wrocław	41
Einhegung und Selbstbehauptung: Graffiti in Poznań . .	48
Herrscher des Nordens: Lechia Gdańsk und Arka Gdynia	52
Flächendeckende Hegemonien: Warszawa	60
Graffiti als Raumpraxis II: Kämpfe um Hegemonie und Bedeutung	64
Juden und Antijuden: Der »Heilige Krieg« in Kraków . .	64
Farbspiele und Kryptonime: Łódź	82
Graffiti als kämpferische Praxis und der Übergang in den generalisierten öffentlichen Raum	98
Die Stadt als Spielfeld: Über generalisierte und partikulare Konstitutionen städtischer Räume . .	107
Literatur	115

Einleitung

Die vorliegende Arbeit ist von ihrem Gegenstand, ihrer Fragestellung und den verwendeten Quellen her für einen Historiker sicherlich ungewöhnlich, auch wenn es der Autor inzwischen zum Privatdozenten am Leipziger Institut für Kulturwissenschaften gebracht hat. Dass dies so ist, liegt nicht nur an einer gewissen Tendenz des Verfassers zum Wildern in fremden Gehegen, sondern auch an der eigentümlichen Geschichte seiner Studie im Rahmen des Phantomgrenzen-Projekts: Ursprünglich sollte die Städtefeindschaft zwischen Warschau und Krakau untersucht werden. Rasch ergab es sich allerdings erstens, dass diese Feindschaft nur in zwei Milieus überhaupt eine Rolle spielt, nämlich den städtischen Eliten (vor allem Krakaus) und den Hooligans. Zweitens zeigte sich, dass diese Feindschaft bei den Hooligans überlagert wird von der viel wichtigeren, weil weitaus präsenteren Feindschaft zwischen den konkurrierenden Firmen¹ innerhalb der beiden Städte, insbesondere wiederum Krakaus.² Es lag daher nahe, sich mit diesem Aspekt, über den viel geschrieben wurde, aber vieles noch nicht bekannt ist und manches eindimensional skandalisiert wurde, genauer zu beschäftigen. Da es in Polen mehrere Städte mit solchen lokalen Feindschaften gibt und als Vergleich weitere Städte mit relevanten Hooligan-Subkulturen einbezogen werden sollten, wurde die Studie auf sechs Städte ausgeweitet: Warschau, Krakau, Gdańsk/Gdynia, Wrocław, Łódź und Poznań. Es ging dabei um zwei Fragen: Wie verwenden polnische Hooligans um 2012 Geschichte, wie verorten sie sich in ihr, welche historischen Motive und Ereignisse werden in welche Kontexte gestellt? Wie konstruieren und – soweit feststellbar – verwenden polnische Hooligans den urbanen Raum? Der ersten Frage wurde in zwei Aufsätzen nachgegangen.³

1 Die anachronistische Verwendung des britischen Begriffs rechtfertigt sich dadurch, dass er mitunter auch von den Akteuren selbst benutzt wird.

2 Vgl. hierzu Lenz: Wisła; Mazur: Święta Wojna sowie in europäischer Perspektive Dmowski: Geographical Typology.

3 Esch: Gewalt; ders.: Graffiti.

Die vorliegende Darstellung widmet sich nun dem räumlichen Aspekt hooliganistischer Praxis, und zwar nicht beschränkt auf den ekstatischen Ausbruch aus dem heute in der Regel eingezäunten Fanbereich, sondern in der gesamten Stadt. Grundlage für unsere Untersuchung sind wieder Mitteilungen, die von den *chuligani* selbst stammen und mit denen diese den vorhandenen Raum gleichsam beschriften, sich aneignen und womöglich transformieren, nämlich fußballbezogene Graffiti in den sechs oben erwähnten Städten.

Das Historiographische an dieser Studie beschränkt sich auf die Methode: Die aufgefundenen Graffiti werden im Prinzip wie historische Schrift- und Bildquellen behandelt, also weniger hinsichtlich ihres künstlerischen Gehalts betrachtet als vielmehr daraufhin abgeklopft, was ihr Inhalt, ihre Form und ihr Fundort⁴ über die hier interessierende Subkultur und deren Position im städtischen Raum auszusagen vermögen.

Eine flächendeckende Erfassung von Graffiti in sechs Städten war in einem zeitlich besonders knapp befristeten Projekt nicht machbar. Gelöst wurde das Problem durch das Sammeln möglichst vieler Fußball- und Hooligan-bezogener Graffiti entlang der wichtigsten Straßenbahnlinien in allen sechs Städten. Auf diese Weise entstanden im April 2012 insgesamt etwa 700 Fotos; sie bilden den Hauptquellenbestand für die folgende Arbeit. Hinzu kommen Fundstücke aus Internetseiten: Da das Anfertigen von *Graffy* eines der Kernstücke hooliganistischer Praxis nicht nur in Polen ist, diese aber häufig eine nur kurze Lebensdauer haben, dokumentieren die Urheber die aufwendigsten Stücke, aber auch Zerstörungen gegnerischer Graffiti fotografisch und veröffentlichen die Fotos auf verschiedensten Internetplattformen einschließlich diverser Facebook-Seiten. Die FB-

4 Die Bedeutung des konkreten Ortes für Absicht und Bedeutung von Beschriftungen betont gegen eine (nicht nur) in Polen bis dahin übliche »ortlose« linguistische und kunst- oder kommunikationswissenschaftliche Analyse der hier untersuchten Texte und Bilder auch Chudzik: *Inskrypcje*, S. 84; 92. Leider verfolgt sie diesen Ansatz in ihrer eigenen Arbeit nicht und vernachlässigt die Konstituierung von Räumen durch fußballbezogene Graffiti völlig. Auch ihre Abbildungen sind nicht lokalisiert.

Seiten haben dabei den Vorteil, dass die Zahl der Freunde und »Likes« einen Eindruck vom Zuspruch – und damit auch von der Relevanz und Reichweite – vermittelt, den bestimmte Gruppen und konkrete Mitteilungen genießen.⁵ Sie haben für unsere Studie wie viele andere einschlägige Veröffentlichungen den Nachteil,⁶ dass die gezeigten Stücke meist nicht lokalisierbar sind, da allenfalls der Stadtteil genannt wird, in dem der »nowy graff« zu finden sei.

Eine Ausnahme bildet ein inzwischen erschienener Fotoband des polnischen Künstlers Wojciech Wilczyk, der Graffiti an vier besonders umkämpften Orten dokumentiert: Łódź, Kraków sowie Chorzów/Zabrze. Wilczyk und die beigegebenen Aufsätze konzentrieren sich allerdings eher einseitig auf Graffiti mit antisemitisch-nationalistischer Aussage, die sie als Indiz für persistenten Antisemitismus in der polnischen Gesellschaft diagnostizieren.⁷ Eine linguistische Arbeit über städtische Inschriften in Kraków geht hier insofern einige Schritte weiter, als sie die Graffiti der *chuligani* erstens in den Gesamtkontext von Schrift im städtischen Raum stellt und sich ihrer Hermetik bewusst ist.⁸ Die vorliegende Arbeit will daher auch zeigen, dass die Graffiti der *chuligani* und *Ultras* sich nicht auf zweifellos vorhandene antisemitische Elemente reduzieren lassen. Zu diesem Zweck müssen die mitunter kryptischen Mitteilungen der *chuligani* erst einmal übersetzt werden. Die folgenden Seiten dokumentieren daher auch die Ergebnisse eines Lernprozesses, den der Autor im Verlauf seiner Arbeit selbst durchlaufen hat.

Graffiti sind eine Quellensorte, die gerade für den Historiker gewisse ungewohnte Probleme aufwirft: Sie findet sich nicht gesammelt und geordnet in Archiven oder sonstigen geschlossenen Räumen, sie ist nicht (oder nicht ohne weiteres) datierbar, und sie ist äußerst flüchtig: Der Autor stieß im April 2012 in mehreren Stadtteilen Krakaus auf das unüberwindliche Hindernis, dass in einigen Außenbezirken die Fassaden der Wohnblocks neu gestrichen wor-

5 Siehe etwa <https://www.facebook.com/Jude-Gang>, abgerufen 1. 2. 2016; <https://www.facebook.com/wtriada>, abgerufen am 1. 2. 2016.

6 So Blickfang Ultra Street Art 2.

7 Wilczyk: *Święta Wojna*.

8 Chudzik: *Inskrypcje*.

den waren – offensichtlich in der Absicht, Hooligan-Graffiti (die an einigen wenigen Stellen noch durchschienen) zu beseitigen. Das Quellenproblem, das die Graffiti stellen – und zwar in verschiedenen Stadtteilen und Städten in signifikant unterschiedlichem Maße – ist aber in gewissem Sinne für unseren Kontext auch ein Teil des Quellenwerts: Im Prinzip stellt das Anbringen von Graffiti ohne ausdrücklichen Auftrag des Hauseigners ein Vergehen – Sachbeschädigung und/oder Vandalismus – dar. Dort, wo Graffiti über längere Zeit zu sehen sind, ist von einer grundsätzlichen Akzeptanz (oder Resignation) gegenüber diesem ästhetischen Konzept auszugehen – und zwar insbesondere da, wo es sich um aufwendigere Graffiti, um veritable Wandbilder handelt.⁹ Das bedeutet, dass dort, wo solche Wandbilder erstellt werden können, zumindest eine Akzeptanz oder Toleranz durch die übrigen BewohnerInnen, insbesondere die Hausmeister, angenommen werden kann – und damit entweder eine kulturelle Hegemonie der *chuligani* über das konkrete Viertel oder ihre weitgehende Integration. An mehreren Stellen wurde daher mithilfe der im Frühjahr und Sommer 2014 entstandenen Aufnahmen von GoogleStreetView (GSV) geprüft, ob die zwei Jahre zuvor gefundenen Graffiti noch vorhanden waren.

Die vorliegende Studie ist keine Gesamtanalyse des polnischen *chuliganstwo* [Hooliganismus]; ein solcher Anspruch wäre auf der Grundlage des verwendeten Quellenmaterials nicht zu rechtfertigen. Sie versteht sich aber, da sie quasi von der Flanke aus einen Pass in den freien Raum zu spielen sucht, als Anregung zu einer genaueren Untersuchung der räumlichen und historischen Praktiken von Subkulturen. In der Verweigerung einer polizeilich-administrativen oder sozialpädagogischen Perspektive versteht sie sich als Korrektiv eines Teils der einschlägigen Literatur. Sie will auch zeigen, dass es nicht hinreicht, Ikonographien und Haltungen der *chuligani* auf Antisemitismus und rechtsextremen Nationalismus zu reduzieren.

9 Chudzik: Inskrypcje, S. 91 f. vertritt die Auffassung, die Dauerhaftigkeit einer Aufschrift korreliere mit der Kraft und Tradition der Institution, die sie angebracht habe. Für Hooligan-Graffiti wäre dies, wie wir noch sehen werden, eine Überinterpretation.

Sie folgt insofern der klassischen Subkulturforschung aus den *cultural studies* sowie dem Konzept des Eigen-Sinns,¹⁰ als sie die *chuligani* nicht in erster Linie als zu bekämpfendes Problem, sondern als verstehbaren Kommunikationsraum mit eigenen Zeichensystemen, Habitus, Regeln auffasst. Die folgenden Ausführungen wollen diesen Kommunikationsraum in seinen symbolischen und physikalischen Raumdimensionen deutlich machen, d. h. die Mitteilungen der *chuligani* als raumkonstituierende und räumlich situierte Zeichen begreifen. Die hier gewählte Herangehensweise – die Beschränkung auf die Lektüre und das Übersetzen von Texten im virtuellen und städtischen Raum – hat ihre Lücken. Die größte Schwäche ist sicherlich, dass sie eben nicht die polnischen *chuligani* beschreibt, sondern Texte unterschiedlicher Art, die in eine Schnittmenge zwischen allgemein zugänglichen öffentlichen Räumen und dem symbolischen Kommunikationsraum des aktuellen polnischen *chuligani* eingeschrieben werden. Sie erlaubt aber dadurch Aussagen darüber, wie an einer spezifischen Subkultur orientierte Subjekte Raum wahrnehmen, erfahren, gestalten und welche Folgen dies für unsere Auffassungen von der sozialen Produktion von Raum haben könnte.

10 Lüdtkke, Eigen-Sinn.

Chuligaństwo im östlichen Europa

Hooligans bzw. die Bezeichnung sich in bestimmter Weise verhaltender Menschen, meist junger Männer, als solche sind kein neues Phänomen: Der Begriff wurde offensichtlich etwa 1898 in London geprägt, um eine bestimmte Form der Bandenbildung – anscheinend durch irische Einwanderer – und die dazugehörigen Verhaltensmuster zu benennen. Er wurde sehr rasch im Russischen Reich (slawisiert zu хулиган [*chuligan*]) übernommen und diente um 1900 als Bezeichnung für »annoying public disturbances, rowdiness, drunkenness, rock throwing, shouting of obscenities, and the like«. ¹ 1906 erhielt er neue Aktualität in der »Nachbereitung« der niedergeschlagenen Revolution von 1905 und wurde auf militante politische Gegner angewandt. ² In staatlicher Perspektive erschienen die *chuligani* als doppeltes Problem: Einerseits als Form von Gewaltkriminalität und deviantem Verhalten, die von angepassteren Zeitgenossen und Zeitgenossinnen als störend, wenn nicht sogar bedrohlich empfunden wurde, andererseits als politisches Problem. Immerhin bezeichnete der Begriff Verhaltensformen, die implizit – und das hieß hier: eher körperlich denn in Worten – wesentliche Elemente der herrschenden Sitten und Verhaltensnormen verletzten und auf diese Weise eine durchaus radikale Infragestellung der bestehenden Verhältnisse, ihrer Werte, Normen und Autoritäten auszudrücken schienen. Joan Neuberger etwa identifiziert das Petersburger *chuliganstvo* um die Wende zum 20. Jahrhundert als eine Praxis, mittels derer bestimmte Teile der Unterklassen ein überspitztes, formal radikalisiertes proletarisches Verhalten in städtische Bereiche trugen, die eigentlich den bürgerlichen Klassen vorbehalten waren, und eine über körperliche Gewalt/gewalthafte Körperlichkeit vermittelte Hegemonie über die Straße herstellten. ³ Um die Mitte der zwanziger Jahre wurde der Begriff des

1 Neuberger: *Hooliganism*, S. 1.

2 Stejnic: *Russkaja revolucija*.

3 Neuberger: *Hooliganism*, S. 15 und passim.